

## Die Segten von Windeck.

Von Otto Braun.

(Nachdruck verboten.)

Die Buchenscheite trafen im offenen Kamin, daran ich, des Burgkaplans Kerkenbeiser Chronik dorer von Windeck auf den Knien, sieh und träume. Er räumt. Denn welcher Sinn es mir sonst, daß ich über einem trockenen Pergamentband verweile, neben die Hand in der meinen? Doch ich vergebens zu ergründen suche, ob ich jetzt in den Himmel hinein oder in zwei sehnlichblaue Augen schau? Blau die Augen, blau der Himmel — gleitende, wogende Winde auf allen Wollen — wir beide allein in Glück und Licht und Geliebte, Ah, wer bist du, die mit süß-traurig aus den staubigen Blättern eines uralten Windebuches zumit und die kleine, tapfere Hand reißt?

Die Chronik erzählt. Und nun andern Male lese ich. Und geschähe es eines Tages, daß der von Windeck ein fremd Kind, so ihn, als er mit seinen Knechten aus dem Busch über reisende Kaufleute kommen und sie erschlagen, aus einer Sänften heraus mit großen Blauaugen gar lieblich angelächelt, mit ihm auf seine Burg Genauen hat. Hat seiner Hausfrauen das Mädchen, so drei Lenge zählen mocht, anempfohlen, mit dem Geheiß, es seinen eigenen Söhnen in nichts nachzugeben, vielmehr es als eigen Fleisch und Blut zu halten, mochen es ein Weiblein sei und aus guter Art. Ist es also mit den zweien Jüngern, so um zwei und drei Jahre früher geboren waren, aufgewachsen und vorerst nicht anders denn eines Schwestern angehen worden. Ein sichtsbarlich Wohlgefallen hat der Herr Gott an dem Wandel des Mädchleins genommen, so den Namen Elisabeth geführt, gemeinlich aber sie gerufen worden ist. Der von Windeck hat nicht können lachen, wann das Kind um ihn gewesen ist. Ist inmitten von grauem Waffengewalt, so der von Windeck über ein Menschenleben gegen den Willen des allmächtigen Gottes an den Landstrafen und im Busch betrieben, zu einer hohen Blume verwandelt. Sei als ein Testimonium dafür, wach ein Wunder des Höchsten die Burg in jenen Zeiten überberger, angeführt, daß ein Ritter Sandesherr, so ein Jahr lang im Besitze der Burg gehortet, als sein Vorgesell eintraffen, inständiglich gebeten hat, man möge ihm weiters den Aufenthalt hinter seinen Gütern verstaten, mochen er nicht den Anblick der Jungfrau sie mögen lernen könne. Und lame solche nur zweimal unter sie lassen, wann sie zur Kapellen ging, dieses Weges. Eine Fecht mit den Ritters von Truf und denen von Rottberg hat müssen enden, diemeilen sich Obgenanntes geschähen haben, den Brand an die Burg zu legen, darinnen das Mädchen wohnte, so in der Gegend sonderlich zur einem Engel Verehrung gefunden hat. . . .

Die Flammen im Kamin tanzen, und wie ein Feuerwerk ist es, wenn die Kloben knacken und pröhlen. Wälder hüpfen wand auf und wand ab und gaukeln an der dunklen Dede. Die alte Chronik des Kaplans Kerkenbeisers erzählt mir und langsam mit einer verstaubten Stimme und ist doch so berebt wie ein Maientesbest und mächtig wie ein Zauberberg aus um alte Gräfte. Mit pergamentener Gewissenhaftigkeit spricht der Chronist von den verwegenern Fabrien und dem Wunderkloppertum des Herrn von Windeck; und läßt dennoch die Schüler der dienenden Ergebenheit lesse über die entweiheten Ritterwärfen fallen. Hengste werden gezäumt. Räden rosen an den Rienen. Das Horn ertönt. Die Rabenbergt an der Sturmhaube warten die Mannen auf ungeschicktem Hof in den Föhren. Die Achsen der Kaufwagen freischen. Heio! Drauf und dran! Die Teufel und Windeck! Steigende Säule, Eisen auf Eisen und Eisen ins Fleisch, trampfende Schreie, Flüchen, Beten, Gewinzel, rohes Geschähter, gierige Siegeshände. Der Wind über jagenden Wollen. Weiche, zerkaute Gesangene. Tropfende Bersehe. Gelage und trunckenes Singen und Johlen, bis die Sonne im Frührot den Bergfried küßt. Darüber ein reines, süßes Mädchenbild wie der Abendstern über irrischendem Gumpfe, wie eine weiße Rose in truppigen Wildgärten.

Und es ist am Tag, da es der Herr Gott bestimmt hatte, daß der von Windeck von dieser Welt scheiden mußte. Zu Ritternacht am Tage des hl. Bonifatius brachten ihn die Knecht als einen Sterbenden in den Saal, darinnen er oft des Trunkes gepflogen hatte. Hatte ihn ein stürzendes Roß unter sich geborgen, davon er blutspinnend und sein Ende erwartend war. Hat ihm der Allmächtige die Jungfrau sie an sein Sterbelager geleitet und ihr Wort eingegeben, so den verstorbenen Sinn gebeugt und sein Herz gänzlich zerföhnen haben. Und er ist um den ersten Jahrshehr seitlich entlassen auf eine Weis, so eines Heiligen nicht unwürdig gewesen. Offenbarlich hat auch in dieser Stunde der Herr der Verdienere die Jungfrau zu einem Werkzeug seiner Gnade geweiht. . . .

Nun der alte Schnapphahn in ein friehliches Dasein gegangen, weicht es für ein paar Seiten wie ein Druck von der alten Chronik. Wie die Witwe des Toten es vermocht, die beiden Juncker mit ihren 18 und 19 Jahren von dem eingeklagenen Pfad der Ritter vom Strauche abzuziehen, wie Jungfrau sie ihr dabei treulich gehalten, wie Licht und Seite wieder auf Windeck einflechten — das erzählt der fromme Schreiber mit stillen Klosterlächeln, und wo: sein Herz darob hüpfen mochte, so ist es mitunter gar seine wüdische Feder. Aber Kerkenbeiser mit der weisen Dominikanerfucht, dem alten Schädel, dem Weinblausäulen und dem tiefen Rosenkranz — oelstet es frei! Euer alt Herz hat sich himmelweit aufgetan, wenn ihr Halb-Äste zutischen Anfried und Wolf auf dem weißen Feller wie ein Waldmärlin einberreitet schet. Ihr habt die Augen geliehen, wenn ihr schautet, wie das Mädchen stand in den Weiten zwischen den schmuggigen Föhren der Köhler bund und von den Rängen, die sich vor Wälfen nicht scheuten, ein Weimaria verlangen konnte. Und wenn ihr noch so gemessen die Worte leht — alter Kerkenbeiser, wäret ihr ein Juncker und wängia gewesen — nun, nun, Vater, vergnüt ein Spätslein! Und gelobt sei

Jesus Christus! Und leht, hochwürdigster Herr, nun müßt ihr so gleich selber von dem Irraten und Euegneten, von der seligmachenden Liebe fährmenden Allgewalt sprechen, von der heiligen Not tränendunster Leidenhaft, von den entseymischen Fragen, wo reines Glüdes Ende, wo kühnen liegt warum die Kinder ihr Blut für der Wäter Ferebel verheihen und verderben müssen. Euer Herz war alt, und als ihr des alles schriet, Burgkaplan, und ein Dichtersmann wäret ihr nicht, — aber aus Euer trauen Buchstaben weht es heiß wie Willenswind und kalt wie Novembersturm auf dem Totenacker. Reicht mir die Hand, alter Diener des Herrn, damit ich weiter träumen mag von Windeck und von sich-Ähe. . . .

War um des Wäten Beginn, da sich zu erfüllen anhub, was der Herr über Windeck beschloßen, des Geschlechtes Schuld zu fühlen. Stand um die Wäfindung des höchsten Kreuzes die Welt rings in einem Verwirrung, so man schreit wie nie gelosten zu haben erinnern vermöchte. Da nun an jenem Tage begann auch der Jungfrau sie Geschick sich zu vollenden. Da der Juncker Anfried von einer Jagd heimkehret und nach ihr fraget, ihm aber bedeutet wird, sie sei auf den Turm gestiegen, ist er deselbigen Weges. Sind die beiden nach Verlauf einer Stunde herabgekommen, vor dem Schreiber dieser Chronik, ein Eheverprechen zu befestigen, also daß der Juncker zu ihr und sie zu dem Juncker halten wolle, bis sie vor dem Altar zusammengegeben und darüber bis an ihr Lebensende. Weidenschaftlich sei dem Chronisten zu mutmaßen verstatet, daß folgend Zusammenreffen dem Juncker die Junge gelöst, also daß er sich zu legen der Wäten, so man schreit wie nie länger beschwert haben mochte. Sollte zu jener Zeit nämlich der Juncker Wolf, so an drei Jahren in der Fremden weilt, zurückkehren, und wolle mocht der jüngere Anfried vordem kein Glück gesichert wüsten. Vergingen ein Woden auf zwei in eitel Lust und Wonen. Zu Subilate ist Juncker Wolf aus der Fremden heimgekehrt auf sein wäterlich Schloß. Vieh es aber der Herr geschähen, daß ihm heiße Weidenhaft zu seines Bruders angebotter Braut, so er lange Jahre nicht gesehen, ins Herz gefallen ist, bergelacht, daß er, an raschem Wesen und jachen Handeln seinem Vater nicht unähnlich, seinem Begehren nicht zu geben vermöchte, vielmehr den Versuch gemacht hat, die Jungfrau sie zu überreden, von seinem Bruder abzuhäfen und ihm, Wolf, zu folgen, mochen er lieber die ewige Seligkeit denn seine Lieb zu ihr abzuschwören wüsten sei. Hat aber die Jungfrau ihr Verprechen treulich gehalten und mit heißen Zähren allein dem Chronisten pflichtmäßig des Junckers Anfinnen lungdeten, bittend, ihr aus solcher Not ein Fürstlein zu weisen. Worauf der Chronist dem Juncker Wolf Aug in Aug sein Tun vermielet. Hat der Juncker verprochen unter Tränen, er wolle Einkehr in sich halten. Verwünscht sei die Stunde, da der Juncker in der Höhe, arge Welt geboren ist worden. O ihr Verge und Hügel, solet auf ihm am Tage der jüngsten Gerichts wägen ihn vor dem Thron des grimmigen Richters, der auf den Wollen sitzen wird. Denn am Tage nach dem Sonntage Rogate hat der Verurdeur Gemalt über den Juncker bekommen, also daß er dem Bruder, so zu Roß die Burg verlassen hatte, die Feimkehr gewieget hat, indem er die Brüder aufgezogen, die Tore vergeschlossen und die Burg wie vor einem Feind gegen eine Belagerung bekommen hat zu verwahren. Hat alles Fehlen an dem graulichen Wert nichts zu ändern vermocht. Da aber der Juncker Anfried vor die Burg geritten, ist er erkannt vor Schrecken und Entsetzen, da er sich solchen Wesens von seinem leblichen Bruder nicht verstatet hat. Und vermies sich zum andern Mal, daß der Anfried nicht über den Schatten des Baumes hinausrollt, indem Anfried sich unter teuren Eiden vermahnen, daß ihm das Herz stille liegen solle, so er den Schimpf und sein verraten Glück nicht blutig rächen werde. O Welt, du machst aus uns einen finstern Abgrund, ein elendes Ebreich, ein Kind des Jornes. Wer dir gebietet, dessen Seel kommt nach dem ewigen Urteil bereinst in Höllebrand. . . .

Wid praelien im Kamin die Scheite. Die Flammen reden sich, duden sich, springen wieder hoch. Ich schaue in die unruhvolle Glut, die sich verzehrt in rastloser, festsamer Selbstverrichtung. Das schreit und wirbelt durcheinander und kratzt und knagt und fällt und knirscht und springt wieder auf und aufstund Geschähter, eins über dem andern, aufsteht in der augenverzeihenden Glut. Den alten Kerkenbeiser hat seine Gottinnigkeit schier verlassen. Der Wöte treibt sein Spiel auf Windeck. Die Weidenhaft stammt zum nächsten Frühsohmerhimmel. Ein junges Weib ringt die Hände. Eine Mutter steht. Ein junger Wolf steht die weißen Säbne. Der Tod hält Ausschau vom Zuginsland. Die binden Tiere der Eier und der Rache gehen um. Aus den Scharten alohen die Kartouren. Hörnergelein, Rennen von Troßbuch und Knecht, Hufgelack, Gewöcher und Gebell. Unter dem Entsetzen und Verdrüßnenoffen steht ein Mädchenlein, von Schmerzen zerföhren und von Entsetzen erschüttert, denn häret und betruagt sich: Was Sturmflüchten ist ihr Herz davongekommen und schreit wie ein vertriehener Vogel um sein verlorres Weib bei Tagesgrauen und Abenddämmern, bei Sonnenklar und Sternenschein nach der Liebe des Finen, des Finen. Und der Eine ist nicht Anfried, der Treue, dem dies Herz anelobst ist, sondern der andere, der Herrliche, der Sünder, der Starke. Aber die Jungfrau liegt vor dem Wadonnenbild und betet: Heilige Mutter Maria, laß mich's behlen können, wie ich ihn liebe! Nimm mein Leben, aber laß mich nicht treulos werden. Und aus der Burgkaplans alter, trauriger Schrift, die so nächsten einen Wätschen neben dem andern macht. Nimm in aller Jungen Schickheit Ding-Alles Herr, ich das dem alten Chroniken vertraut gewesen sein mochte wie die heiligen fünf Wunden. . . .

War am Tage vor Trinitatis, da der Juncker Anfried mit vielen rissigen Wolf, so er zum großen Teil aus Bettlern und Landhützern bedungen, ingleichen mit Sturm- und Schanzeng, so er auf seine Kosten zusammengehoffret, gegen Windeck angegangen ist, daselbst eine Belagerung oder Benennung gar wohl erwartet worden war. An diesem Tage ist die Jungfrau sie zu dem Schreiber der Chronika kommen, bittend, ihr die heilige Weid abzunehmen und den Leib des Herrn zu reihen. Hat um die Mittagsstund des folgenden

Tages der Juncker Anfried begonnen, sein Volk gegen die widerliche Burg zu führen und die ersten Schuß aus seinen Säulen zu lösen. So dann der Feind begann, mit Zwanzigpfündern wider die Burg zu schießen, sahe man des Kampfes ein grauliam End Stund vor Stund näher heranrücken. Am andern Tag, da der Morgenstern im Osten herfürstakerte, sah man den Ritteraal in vollen Flammen lebend, aber niemand, der Zeit zu löshen gefunden. Da es nun zum Höchsten gekommen und der Kampf um das Tor mit den Handwaffen begann, hat man zum Zuginsland Hornstöße ernennt und hinaufschauend hat man die Jungfrau sie gesehen, so hoch auf dem Mauerkranz gestanden ist, hinter sich den alten Wätel, woran der Kampf nachgelassen, mochen der Feind vermetet, es soll von Liebergabe gesprochen sein. Da nun alle, Freund und Feind, auf den Turm geblickt, hat die Jungfrau die Arme gen Himmel gebreitet, einen Schritt vor sich getan und hat sich mit freiem Willen in die Tiefen gestürzt, allwo sie zermetert und ohne Leben aufgefunden worden. Solches Opfers hat sich die Vorlegung bedienet, einen Brudermord zu hindern, wie dann Anfried seine Leute von der Stelle des begonnenen Wertes entlassen hat. Haben sich an der Leiche der Jungfrau die Brüder die Hand zur Verblühung gereicht. Hat sie keines leiblich mehr lassen sehn. Sind vielmehr in jungen Jahren, der ältere in Nacht des Geistes, der jüngere auf dunkle Weis im Busch verlorren. . . .

Ohne ein verhöndert Wort bricht die Chronik ab. Nur unten in einer Ede der letzten Seite stehen noch sein und jehlich, zerföhnen und verblät, ein paar verlungene Zeichen: Possi sineen curis. Spes et fortuna valete: Ich habe den Sorgen ein End gemacht. Hoffnung und Glück, fahrt dahin. Wer es geschrieen, wird nie jemand wüsten. Ohne Haß, ohne Zusammenhang steht es da. Tränenhimer, umd Hü. Niemand weiß, ob der kleine Spruch die schwebliche Selbstmörtin mehr, oder ob auch des Chronikschreibers Geschick mit dem ihren verstrickt gewesen. . . .

## In der Skinderberge. \*)

Von Gustav Wied.

(Nachdruck verboten.)

Ich war schon zweimal während meiner Sommerferien in R o p e n a g e n gewesen. Ich war damals meines Vaters, den Agenten Johann Wied und seine Frau, Lanie Betrea besucht. Er war „wirklicher“ Agent, weil er per Schiff eine Partie Belemniten mit den Soldaten auf Affen transportiert hatte. Sie wohnten in Njhaan, auf der Charlottenberger Seite, und ich höre noch einen riesengroßen Mann alle Morgen sein — „Sa-a-nd! So-a-nd!“ unten auf der Straße auschreien. Um übrigen tat ich in diesen Ferien weiter nichts als mit der Straßenbahn von Königs Njntow zum Frederiksborger Nordteil hin und herzufahren.

Zulezt konnten mich alle Kondukteure und nannten mich den „verehrten Bauernjungen“. Aber ich sollte ich also im Ernst nach Ropenagen. Ich war darüber froh und traurig. Froh, weil ich in die Großstadt sollte. Und betrübt, weil ich nicht mehr jeden Sonntag nach Hause konnte.

Ich fuhr mit der Post von Nafstov nach Njbjbing und von da mit dem Zug weiter.

Den ersten Abend, als ich bei Lanie Marie in Dronningens Toaogade Tee trank, erregte ich bei meinen Brüdern Karl und John wilden Jubel, indem ich ein Wohnbröckchen zerföhnt und selbst die obere Hälfte mit dem Woden befest, während ich die untere wieder in den Professor legte.

„Bist du verheiratet, Junge?“ sagte Joan.

„Ja, denn das esse ich am liebsten“, sagte ich.

Dieses Wohnbröckchen ist mir späterhin im Leben noch oft „vorpeleht“ worden.

Am nächsten Morgen stellte ich mich also im Buchladen in der Skindergade (Gade-Gasse) vor. Lanie Marie beglückte mich bis zur Ede der Klosterstraße. Aber ich wollte allein in den Laden hineingehen. Dort traf ich den Professor.

Die ersten Worte, die er sagte, nachdem ich ihm meinen Namen genannt und erklärt hatte, daß ich der neue Belehrt sei, lauteten:

„Herrgott, sind Sie ein dünner Fips! Und ich hatte mich so darauf gefreut, einen recht großen, kräftigen Bauernjungen hierherzuführen, der ordentlich spucken könnte!“

Aber der Professor und ich wurden doch allmählich gute Freunde, und er nahm sich meiner dierlich an, als wenn ich späterhin ein paar Jahre lang schwer wurde, das tägliche Was zu schaffen.

Ich sollte die Kunden, im Laden bedienen, Gänge besorgen, die Verlagsartikel für die Sortierkammer einpacken, das Subscriptionsbuch und das Journal führen.

Besonders mit dem letzteren hatte ich meine liebe Pat, da ich nie ein Redenmeister gewesen bin. Um das Buch mit der Kasse in Uebereinstimmung zu bringen, lehrte mich der „Gefelle“, der Mittelteil hieß, einen Posten einzuführen, den er „Diberjes“ nannte. Dieser Posten spielte später eine große Rolle in meinen Rechnungen — und ist es übrigens heute noch.

Der Gefelle stand unter dem Geschähterführer und ich wieder unter dem Gezellen.

Von dem Prinzipal sahen wir nicht viel. Er hielt viel meist zu Hause auf, in seiner Villa in der Frederiksberg-Allee und schickte seine Haushälterin mit kleinen Requisitionspetteln nach Ede in die Stadt.

\*) Aus Gustav Wieds Erinnerungen.

Das kam mir gar nicht merkwürdig vor, denn ich dachte, es müßte so sein. Aber anfangs hatte ich Angst davor, mit dem Prinzipal allein zu bleiben.

Und das hatte seinen Hauptgrund in folgendem Vorwurfe: Eines Tages, als der Geschäftsführer und Mitteln in der Stadt waren, ließ er Bedienung einiger Bediensteter zu schaffen und ich allein im Badraum hinter dem Laden stand, geht die Tür zum Nachbar plötzlich auf, und er kriecht auf allen Vieren über den Fußboden und unter den großen Mischelich, während er abwehrend mit der einen Hand wimmelt und flüsternd wiederholt: „Ich bin nicht zu Hause! Ich bin nicht zu Hause!“

„Im leeren Augenblick läutet die Ladenglocke. Es war einer unserer Buchdrucker, der nach dem Prinzipal fragte. „Er ist nicht zu Hause“, sagte ich.

„Wann meinen Sie wohl, daß er kommt?“ fragte der Buchdrucker.

„Nie“, sagte ich in meiner großen Verlegenheit.

„Ja, das heißt, ich weiß es nicht. Er ist krank, er ist er ist heute gar nicht ins Geschäft gekommen.“

Der Buchdrucker geht und schlägt die Sabentür hinter sich zu. Aber im Hinterzimmer trieb der Prinzipal unter dem Tisch vor und geht ruhig in sein Bureau.

Ein Schicksal in der schicksaligen Geschicklichkeit war es, wenn Ernst Bojelen kam und uns belächelte. In übergen bot mir das Kopfen nicht viel Aufmerksamkeit, es viel mir schwer, mich in Dosenhagen zurechtzufinden, und meine Geschäftstätigkeit dauerte von acht Uhr morgens bis neun Uhr abends, im Sommer bis sieben Uhr abends. Mitteln schwärmte stets die Nächte durch und wollte mich oft gern mitnehmen, aber der „Andere“ (mein guter Dämon) riet mir stets davon ab und sagte, ich müßte zu Hause bleiben und dachten.

Dies Beichte hatte ich eigentlich nicht. Ich kam ziemlich oft zum Schneidermeister Bojelen in der Hallgasse. Der Schneidermeister war ein kleiner, feugelndes, weichtauglicher Mann mit weißen Backenbart (privatim nannte ich ihn den Backenmann) und er ging stets mit einem grauen, tief in den Nacken gedohenen Zylinder. Er war kein schlechter Schneider gewesen und erzählte, wie Bücher einmal auszurollen wollte, ohne seine Rechnung zu bezahlen. Bojelen hatte indessen herausgefunden, mit welchem Fährlich Bilden fort wollte, und fand sich auf dem Schiff ein und erhielt folgende Vernehmung: Die 33. in Worten funfzehnzig, Reichsamtler, die ich herra Schneidermeister Bojelen für gelieferte Bücher für mich und meinen Sohn schuldig bin, verpflichte ich mich auf Ehre und Gewissen im Laufe des Dezember dieses Jahres zu bezahlen. Rosenhagen, den 26. November 1842. St. St. W. Sch. Prebiter zu Spentrop und Gessum.

„Dieses Jahr“ kam indessen nie. Und Bojelen schenkte mir den Schein.

„Armer Kerl“, sagte er, „er konnte doch nicht bezahlen.“ — Des Sonntags gingen wir in den Tiergarten, die Familie Bojelen und ich, die Tochter Bine, die Schwiagerstochter Marie, die Tochter Frau Baur Gassen mit ihren beiden Söhnen Ernst und Johann. Sie nahmen sich meiner überhaupt an und führten mich bei ihren Freunden, Kontorist Dahl, ein, in deren Tochter Julie ich mich heftig verliebte. Die alte Frau Dahl war eine famosse Dame und sehr schön. Der Bureauchef war ein Sohn ihres Mann, aber sie hatte ihn angenommen, was uns mit höchster Bewunderung für die drohtige alte Dame erfüllte.

Mein Bruder John war ein lebhafter und sehr fröhlicher junger Mann, der Lante Marie durch ein fideles Leben viel Kummer bereite. Ich dagegen hatte Abends gar keine Zeit zum Angucken. Ich sah Paul und dächte und dächte. Ich verachte meine Liebhaber bei verschiedenen Plätzern und Zeitverbrüchen anzubringen, bekam sie aber alle zurück. Jeder schiffen „Kinderfreund“. Das waren harte Zeiten. Mutter, der ich meine Sachen vorlesen konnte, fachte mir sehr, und das Heißwe plagte mich furchtbar.

Befonders ein Abend in der Frederiksberg-Allee ist mir in der Erinnerung geblieben, wo ich sah und an Selbstmord dachte. Daraus wurde jedoch nichts — was ich späterhin bei verschiedenen Gelegenheiten hier bedauert habe.

### Dänischer Salat.

Schnitzel vom „Kommis“ hinter der Front.  
Von Jeth Egon Bauer.

(Nachdruck verboten.)

Seitdem der diese Brief vom Generalissimo bekommen war, interessierte sich der Kommandant des Kriegsgelagertagers in . . . für sämtliche leeren Flächen, die das scharfe Auge eines Befehlshabers im Umkreis seiner Wirkamkeit entdecken kann. Die Angelegenheit hieß von nun an, „es wird gekämpft!“

Als die Kriegsergebnisse bei verschiedenen Plätzen der Oberleutnant Schmitt, der innerlich verschiedenes „ausgefressen“ hatte und sich jetzt „lieb Kind“ machen wollte. Die Kerls der 4. und 5. Korporalschaft, aus denen er laut höherer Anweisung ein Duzend Feldbündelführer herausbilden sollte, konnten davon erzählen. Romane und Tragödien ereigneten sich während der Wochen, in denen die braunen Sandfingermulde, durch den Keinen Oberleutnant angefeuert, alle denkbaren Gartenpflanzen in alle nur denkbaren Winkel rings um die Baracken des Lagers „verpflanzte“. So hieß es nämlich im Kommisdeutsch, „Samohl“, Romane und Tragödien passierten, und einmal auch ein kleines Kupfpiel, an das die Beteiligten, heute sämtlich in der Front, noch immer mit dergnügtem Schmunzeln zurückdachten.

Es war einige Tage vor dem großen „Gemüse-Appell“. In diesem wunderwürdigen Lage wollte der gestrenge Herr Kommandant sich persönlich davon überzeugen, in welcher Weise seine Untergebenen die Pflanzenparole befolgt hatten.

Oberleutnant Schmitt sprach. Was seine Kerls von der 4. und 5. Korporalschaft alles angestellt hatten, um jede leere Fläche in ein Beet mit Gartenpflanzen umzuwandeln, grenzte an Wärdenshafte. Der kleine Neutnant hoffte bei der Beschäftigung „aufzulassen“, und zwar angenehm aufzulassen. Besonderen Erfolg erreichte er in einer Anpflanzung von logenwundern dänischen Salaten, zu der ein Regimentskranich ihm von weiter den nötigen Samen geschickt hatte. Anfangs war Schmitt ein wenig verblüfft gewesen über die unerwartete Sendung. „Dänischer Salat!“ dachte er aus voller Kehle, als er die Aufschrift auf dem umfangreichen Paket las. Dann aber sagte er sich an das von Kommisweisheit schwerer Haupt und nannte die Liebesgabe des Freundes eine famosse Idee. Der zu erwartende Salat würde sich selbständig eine willkommene Abwechslung in das etwas eintönige Menü des Militärlebens bringen, und da der gestrenge Herr Kommandant auch selber der Alltagskaffeearte rege Zuhilfenahme zu werden konnte, konnte unter Umständen . . . na, das müßte sich ja schon finden! —

Die Beschäftigung war nahezu vorüber. Es blieb noch das Gelände übrig, das der 4. und 5. Korporalschaft zugeteilt worden war. Gerade wandte sich der Kommandant zu dem dienstwendenden Hauptmann, der die Heren führte und die einzelnen Anpflanzungen zu erläutern hatte. „Oberleutnant Schmitt . . .

Jo, Jo . . . anerkennenswert, wirklich anerkennenswert! Und diese große Fläche dort?“ meinte der Gestrenge und deutete auf ein Feld, das mehrere lange Beete mit aufsteigendem dem gleichen Gewächs umschloß.

Der Hauptmann blickte sich dienstfertig zur Erde, um die Pflanzenanzu festzustellen.

„Ja, und . . .“ klang die etwas ungeduldige Stimme des Kommandanten.

Als der Hauptmann wieder und wieder sich herabbeugte und nichts erwiderte, trat Oberleutnant Schmitt schnell aus dem Gefolge vor und meldete in tadelloser strammer Haltung: „Gefasteten Erzellens, dänischer Salat auf diesen vier Beeten. Neue, sehr ergiebige Spielart . . . wurde von meinen Leuten ausgef.“

„So, dänischer Salat . . . jo, sehr interessant!“, erwiderte der Gestrenge, setzte unstilllich den goldenen Kneifer auf die feingehobene Nase und trat nahe an das Feld heran.

Während einem Male nahmen die Augen des alten Herrn einen festharrten Ausdruck an. Dann schritt er eine unbedeutliche Grinasse, blickte sich, rief eines der kleinen Wärdens aus und hielt es dem verblühten Neutnant unter die Augen. „Wissen Sie, was das ist?“

Oberleutnant Schmitt nahm das merkwürdige kleine Gewächs mit zwei Fingern entgegen und wurde rot wie ein Schilfkraut.

Keine Antwort. Bloß der Hauptmann, der neben ihm stand, schien einen Nachtraten bekommen zu wollen.

„Ne, kein Mist!“, rief er dann: „S o n n e n b l u m e n sind's Sonnenblumen, mein Herr! Vier riesenlange Beete mit Sonnenblumen. Habe nie viel von den Dingen aus dem ä . . . neutralen Ausland gehalten.“ Sprach's, drehte sich sporenstirrend um und ließ die total verblühten Herren stehen. —

Oberleutnant Schmitt heißt seit diesem Tage der „Sonneblumen-Schmitt“. Er hat einen weitläufigen Brief an seinen Regimentskameraden geschrieben. Und der hat ihm ebenjens weitläufig beantwortet; denn wie man kann auch ersten dänischen Salat zu verschmecken!

Der Gestrenge freudbarm aber von der 4. Korporalschaft, der wegen verächtlichen Nichtgrüßens des Oberleutnants fürchtlich drei Tage erhalten hatte, lachte sich heute ins Fäufelchen. Er weiß allein, warum insolge eines verwechselten Samenpakets aus dänischem Salat urplötzlich — Sonnenblumen wurden.

### In der Mönchrepublik.

Auf dem Berge Athos.

ml. Zwischen dem Golf von Saloniki und dem von Constanz, auf der östlichen der drei Landungen der Halbinsel Chalcidus, rittet sich die Kriegskirche, mit ihrem Värm, die letzte Zivilisationslinie, zu erfüllen, die den beschaffenen, ruhigen Leben in Europa bisher noch geschloßen war. Es ist das Bergland, das sich im Berge Athos zu seinem höchsten 1935 Meter erreichenden Gipfel erhebt. Hier fristet eine winzige Mönchrepublik noch ihr Leben, die inmitten der elementaren Katastrophen, die mit dem europäischer Krieg über die Welt heringebrochen ist, noch einen Schimmer des byzantinischen Lebens des zehnten Jahrhunderts rein bewahrt hat und treu widerperlegt. Heute sieht sie sich von der Gefahr bedroht, ihre Neutralität und Souveränität zu verlieren, wenn der Krieg über Kaadla hinaus seine steigenden Fingern ausstreckt, Privilegien, die der Mönchrepublik die kaiserlichen Bullen des Papststolzes und Kommenes verliehen haben, und die ihr von den bulgarischen Despoten, den serbischen Königs und den makedonischen Fürstentümern wiederholt bestritten worden sind. Das tausendjährige Kloster war lange Jahrhunderte hindurch die Domäne der Intelligenz, der Kultur, der Wissenschaft und der Menschlichkeit im Orient. Schritt für Schritt wuchs die Republik am Athos, löste sich aus dem byzantinischen Chaos und mußte alles, was noch rings umher an Intellektualität und Begeisterung für Wissenschaft und Kunst vorhanden war, an sich zu ziehen und in einem Brennpunkt zu vereinigen. Dieser Leistung erlitt nur mit der Ankunft der Kreuzfahrer, die für die geistliche Verdrängung, die ihrer Unterdrückung gefunden hatten, keinen Sinn hatten, eine kurze Pause. Als es das Bergland das keine geistig-moralische Staatswesen mehr verloren und weitergegeben, bis das 19. Jahrhundert hereinbrach mit seinem Gedankens von Unabhängigkeit und Freiheit, mit seinem Streben nach Arbeitsbeschäftigung, seiner Sucht nach Reichthümern und seinem Durst nach Landbesitz. Hier erwachten den Mönchen ein Feind, der ihre Unabhängigkeit ungleich ernster bedrohte als die Muselmanen es je getan hatten. Andererseits war auch der religiöse Sinn der Balkanvölker allmählich in Abnahme gekommen, und die aufgeregten nationalen Gefühle brachten es mit sich, daß der Jüngling nach Nacht auch vor der Beschäftigung der geistlichen Mütter nicht Schlaf machte. Im Anfang des 18. Jahrhunderts beherrschte die Küster des Athos noch 10 000 Mönche, heute wird man kaum noch die Hälfte zählen, und unter dieser Zahl gähnt überdies die Klut des Rationalismus in immer gefährlicherer Breite. In den Gängen der Klöster lösen griechische und russische Brüder die Balkanprobleme durch handgreifliche Beweisgründe. Da zwischen Serben und Bulgaren eine Verständigung nicht mehr möglich ist, sind Scharen von Mönchen beider Nationalität aus der Gemeinamkeit ausgezogen und haben sich Hals über Kopf in den Herzentempel der Balkanwirren geflüchtet. Die Streitigkeiten und Kämpfe der orthodoxen Mächten am Grab Christi, die sich unter dem trübseligen Lächeln der türkischen Wachen aufspielen, müssen den Besucher dieser heiligen Stätte mit Verdruss und einem Gefühl des Efels erfüllen.

Die Bevölkerung des Berges Athos besteht ausschließlich aus Brüdern, die der Regel des St. Basilius angehören. Fleisch, Tabak und leider auch der Gebrauch des Bades sind ihnen streng verboten. Sie tragen eine Kutte von schwarzer Wolle, der Bart ist ungepflegt und wächst ungehemmt wie das Haupthaar, das in Flechten unter der zpländerartigen Kopfschleife hervorquillt, denn die orthodoxe Kirche gebort der nagarenschen Vorkristi, die bestimmt, daß das Hlen ein Haupt, das sich dem Herrn gemeint hat, nicht berühren darf. Die Schere der Dellen haben die Mönche vom Berge Athos überdies aus dem neuesten zu fünden, da ihre Lebensregel nicht mit den Frauen leben Möglichen der Zutritt zu den Klöstern verwehrt, sondern auch die strenge Bestimmung trifft, daß kein Tier weiblichen Geschlechts im Gebiet der Klosterrepublik geführt werden darf. Seit zehn Jahrhunderten wird dieses Gesetz mit kindlicher Ehrfurcht streng beobachtet, und eine Feme, die auf dem Boden des heiligen Berges ein Störchen plündern wollte, würde gewiß größeres Entsetzen erregen, als ein Hordenfall. Und das just an einer Stelle, wo sich Athura erhob, wo Aphrodite, die Schaumgeborene, den Wogen des Meeres entsiegen ist. Auf den Gesichtern der Mönche, die heute hier haufen ist übrigens nichts mehr von dem geistigen Fanatismus zu bemerken, der die Schichten des Herrn geschlagen hat. Was sie ins Kloster führte, und was sie hier lachten, war nur ein beschriebenes Wohlsein, eine gleichmäßige und gefestigte Erfindung und der ungestörte Friede, der die Glückseligkeit des Orientales ausmacht. In den Tagen von Byzanz und seiner Unruhe haben sich in dieser Einsamkeit allerdings politische und moralische Tragödien aller Art abgepielt, die

im schärfsten Gegensatz zu dieser beschaffenen Ruhe stehen. Von diesen Felsen waren die Opfer der Palastverwüstungen, die Redner, die beim akademischen Wettbewerb unterlegen waren, die Gelehrten, die die kaiserliche Gunst verloren hatten, die an den Grenzen Athens geschlagenen Feldherren, die Wogenleiter, die im Jrtus befehrt worden waren, die Heiligen, die zweiwelte heimgelehrt, die Areteten, die von heiligheligen Geistes und geistlich waren und die Bauern, die eine Hitze angezogen und heute nicht hier in diesem stillen Erdennestlied leben. Und hang zu einer Tragödie zu haben. Zu wünschen keine nur, daß die ungeschätzbaren Kostbarkeiten, die in den Kirchen und in den Klosterrezeptionen verwahrt liegen, und die 10 000 Manuskripte der Klosterbibliothek in griechischer, russischer, armenischer, arabischer und aragonischer Kirchenprache, die für die kirchengeschichtliche Kritik eine unerlässliche Quelle darstellen, nur der Vernichtung und Beschädigung demahrt bleiben.

### Bunte Zeitung.

Eine Hamstergeschichte.

Man schreibt der „Läglichen Rundschau“ aus Essen an der Ruhr: Es gibt, wie mäßiglich bekannt, überall Hamster und Hamstergesellen und man hat sich in harter Kriegszeit mit dieser Leinische abfinden gelernt, wie man sich mit der Infuenza und mit dem Schnupfen abfindet als selbst unvernünftig. Aber die ärgsten, übelsten und unerwartlich-hamsterförmigen Hamster sind doch zweifellos die, die da im geheimen hamstern und, wenn sie ihr Werk vollbracht, das Hamstern vor aller Welt aus den Sünden überste verdammen. Ein solcher angenehmer Zeitgenosse trieb letz Jahr und Tag in einer unserer nachbarlichen Industrieblüthe sein Gewerbe mit schier staunenswerter Virtuosität. Daß man's wußte, laßt ihn nicht an und hinderte ihn ebensowenig, offiziell den „Kampf gegen die Hamsterplage“ mit einer Energie zu führen, als sei er der Legend und der Nächstbester beruhter Hönensdichter. Aber auch ein Hamster hamstert nur so lange als er kann, und es begab sich, daß an einem Stimmlich, in dessen Kunde man den teuren Nachbar trefflich konnte, ein geheimnisvoller Entschluß gefaßt wurde, dessen Ausführung in nächster Nacht erfolgen sollte. Im frühen Morgen nach dieser Nacht erschien bei der Kriminalpolizei, aufgeregt, ätternnd und bleich, der Nachbar Hamster und erklärte zu Protokoll, daß in der verlassenen Nacht in seinem Hause von Dieben, die offenbar mit Verhältnissen und Raumlichkeiten genau vertraut gewesen, ein Einbruch verübt worden sei, bei dem die Täter zahlreiche Wertgegenstände erbeutet hätten, die im Wert des polizeilichen Ermittlungsverfahrens letzte sich inrand in Gang. Vorabungen erfolgten, Vernehmungen fanden statt und es war alles in besten Zuge, einen interessanter Kriminalfall zu erbeiben, da geschah etwas Ungewöhnliches, das dem „Fall“ unermittelt eine andere Wendung gab. Eines schönen Morgens stand nämlich auf dem Bodenmarkt ein stofflicher, mit Schlingen, Wurf und Butter, Eier, Schmalz und Zucker, von unten bis oben vollbeladener Wagen, vor dem ein Kleineschild mit der weithin leuchtenden Aufschrift prangte: „Die dem Ober-Hamster und Privatier S. nachdrücklich gefestimmten Wertgegenstände: 9 Schinken, 85 Brote, vertriehener Met, 25 Zentner Butter, 30 Pfund Schmalz und 60 Pfund Zucker.“ Den darstenden Diebshamstern zugesehnet von den ergrimmeten Dieben! Der Rest ist Schweigen. Die Hamstergeschichte aber wurden auf Umwegen tatsächlich den „darbenden Nicht-Hamstern“ zugesehnet, denn die Polizei beschlagnahmte die Borräte und überwieß sie dem kätzlichen Verkauf zur üblichen Marktverwertung.

### Preis-Rätsel.

Silben-Rätsel.

Was nachfolgendes 19 Silben hat 8 Worte zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen einen bekannten deutschen Schriftstellers Namen bezeichnen: da — en — eu — ge — hb — ho — i — land — lapp — le — len. Die Worte bedeuten: 1. Bergwerk, 2. Festliche Veranstaltung, 3. Lesewespäcker, 4. Befehltes Gebiet, 5. Raubraubend, 6. Rordisches Land, 7. Anarchistischer Bundesstaat, 8. Jandischer Freiwirtschaftskämpfer.

Auflösung des Preisrätsels aus Nr. 31:

|   |   |   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |

Richtige Lösungen fanden rechtsseitig ein: Aus S a l l e: Raja Trebbius, Frau Ida Baum, Frau Bodo, Frau Berger, Wilm Dittmar, Dr. Dietrich Gellabert, Frau Rudo, Dömel, Gustav Ehardt, Vln Ehrich, Wilhelm Ebers, Helmut Friedrich, Gertrud Gleditsch, Günter Giese, Vln Gehr, Meta Arnold, Kurt Hartwig, Alfred und Efriede Hartmann, Wllg Siedtner, Frau Seifer, Wllg Jacob, Werner Kirßen, A. Kleemann, Kurt Kunter, Frau Johanna Kriemast, Arno Kautzler, Fritz und Kurt Lint, Efriede Minner, Frau Seifer, Frau Maria Schindler, Theodor Müller, E. Meisel, Frau Müller, Maria Müller, Marianne und Käte Martini, Frau M. Müller, Elsa Pflaß, Helmut Pfort, Frau Meta Paul, Rudolf Peck, Fritz Kämpler, Alexander und Erita Rubel, Georg Gads, Emmy Seimeler, Margarete Schulz, Ella Schade, Sans Schwarz, Dora Stahl, Heinrich Stiel, Ewald Stahl, Heins Hartmann, Fritz Hahn, Käte Hemen, Gertrud Bödel, Hermann Wllte, Johannes Wllter, Edmund Zupold, Heinz Zupold, Gustav Grundie, Käte Breiter, Charlotte Sdaß, Frau Frieda Weisnia.

Auswärtige: Ella Baitian-Ermelosen, Gertrud und Dorte Kommel-Frenburg, Ilse Ziegler-Gorthea, H. Wafam-Brau, A. Teophil-Stöckert, Martha Schumann-Rügenwade, Heinz Schotte-Förb, Karl Pfeiffer-Bollendorf, Frau Wilhine Trautenheim, Dora Wobus-Ammendorf, Efriede Wllter-Weisburg, Vlna Wllter-Bölan, Robert Köppl, Barbara Wllter-Bödel, Gerd Schöpp, Frau Vlna Kersten-Oberböllingen, Martha Sabetzky-Leopoldshall, Gertrud Hartwig-Weinsdorf, Käte Wilhine-Löthegall, Paul Gochstede-Merzhof, Grotzefand-Bannover, Helene Trold-Saalfeld, Marie Brint-Weissen, Frau Vally Wänning-Stumborg, Ernst Heinde-Raumburg.

Preise erhielten: Raja Trebbius hier, und zwar: „Neues Buch der Lieber“ von Paul Bähr, und Ella Baitian-Ermelosen, und zwar: „Lichtenstein“ von Wilhelm Hauff.

Rätelfestungen müssen, wenn sie Glltstätt haben sollen, bis spätestens Donnerstags mittag in unserer Hauptredaktion abgeben sein, da Nachfrist. Nachmittags werden und mit einem anderen Werke versehen sein; auch empfohlen es sich, das Werk des Einlegers auszugeben, damit wir bei der Auswahl des Preises die richtige Wahl treffen können.